

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 23 (1982)
Heft: 8

Artikel: Drei Tabus auf einen Streich
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Tabus auf einen Streich

Valerij Tarsis zeigt auf, was an einer neuen sowjetischen Novelle so bemerkenswert ist.

An drei sowjetische Tabus rührt die neueste Novelle* des sowjetischen Autors Jurij Nagibin: 1. an die heile Sowjetfamilie, 2. an den heldenhaften Sowjetsoldaten und 3. an die gesellschaftliche Ehrerbietung für Kriegsinvaliden.

Die Literatur ist in meiner Heimat recht bald nach dem Machtantritt der Bolschewiki vor den Parteikarren gespannt worden. Sie darf grundsätzlich nicht der Wahrheitsfindung, nicht der Auseinandersetzung mit der erlebten Wirklichkeit dienen. Ihre Aufgabe ist es, die Sowjetmenschen bei der Stange zu halten. Und da immer wieder deutlich wird, dass die Sowjetmenschen in der Praxis viel zu viele Mängel aufweisen, zu viel menschliche Natur bekunden, darf die Literatur auch einmal an den Tabus rühren, um im gewünschten Sinn erzieherisch zu wirken.

★★★

Wenn ein Köhner wie Jurij Nagibin dahinter geht, kommt etwas durchaus Lesenswertes heraus. Schön viele Wahrheiten hat er in seiner Erzählung «Geduld»* verarbeitet. «Krieg und Arbeitswelt», «dramatische Konflikte, lyrische Weltauffassung, Exaktheit der Einzelheiten» sind Themen und Stilelemente des 1920 geborenen Moskauer, der schon fast als Klassiker gilt. Neben Erzählungen und Novellen hat er auch Filmdrehbücher verfasst und sich Medaillen und Orden verdient.

Jahrzehntelang war wiedergekaut worden: Jeder Sowjetsoldat ein Held, ein Prachtskerl (und jeder nicht-sowjetische Soldat ein Verräter und Lump). Jede Sowjetfamilie besteht aus heroischem Vater, Vorbild am Arbeitsplatz, mehrfach preiskrönungswürdiger Mutter-Hausfrau-Werkstätiger-und-Gattin sowie strammen, geraden jungen Pionieren und Komsomolzen. Unglückliche Sowjetmenschen gibt es nicht.

Leider, leider wirkt solche «Literatur» mehr abstoßend und einschläfernd als erzieherisch. Also lassen wir jene, die dazu in der Lage sind, etwas intelligenter vorgehen und das Ideal *indirekt* schildern. Jurij Nagibin, die Seiten des «Nowyj mir» stehen Ihnen zur Verfügung.

★★★

«Skworzow hielt sich für den glücklichsten Menschen auf Erden! Die Gefühle für seine Frau waren mit den Jahren nicht erkaltet, er liebte seine Kinder, stieg unaufhaltsam auf der Dienstleiter aufwärts.» (S. 29) Nicht als Arbeiter oder Bauer: er «stellte recht überzeugend den Direktor des Instituts für friedliche Nutzung der Atomenergie dar», sagt der Autor giftig; seine Frau Anna ist Mikrobiologin fast gar

von Weltrang, Doktor der Wissenschaften; Sohn und Tochter studieren noch.

Und nun legt Nagibin das Glück dieser wohl-situierten Sowjetfamilie bloss, die einen Wochenendausflug auf die Insel Bogojar unternimmt — in einem Luxusdampfer mit zeitgemässer Band und Bar, sonst wären die Kinder nicht mitgekommen. Deren «seelische und geistige Trägheit entspricht einer Leidenschaft für Unterhaltung, entspricht kalter Ironie angesichts menschlicher Begeisterung, Ergriffenheit und einfach Ernsthaftigkeit», kurz, sie sind Egozentriker (S. 25). Skworzows «Liebe» äusserte sich darin, dass er sie machen liess und sie grosszügig mit Geld versorgte. «Die Eskimos lassen ihre alten Eltern ohne Essen und Feuer in Zelten zurück — so muss man das Problem anpacken», urteilt Pascha (S. 27). Und kippt sich einen hinunter.

Die Mutter hat rein nichts für ihren Nachwuchs übrig. «Sie interessieren mich nicht», sagt sie zu Skworzow, «sie sind *deine* Geschöpfe.» (S. 31)

Das hat seinen Grund: Anna liebte ursprünglich nicht Skworzow, sondern seinen Freund und Kriegsgefährten Pascha, der aber an der Front, statt auf ihrem Zweierposten auszuharren, wegging und verschollen war. So blieb dem blässlichen Skworzow die Ehe mit ihr, obwohl er zugeben musste, dass Anna ihm fern und entfremdet war und ist. Doch was täte er ohne sie? «Dann würde ich mich käuflichen Frauen in die Arme... Professionelle Liebe gibt es bei uns nicht. Aber irgendwer befasst sich gleichwohl damit. Jene Mitarbeiterinnen bei uns im Institut, sozusagen stellvertretend. Ein eher langweiliger Sündenpfehl. Das Vergessen wird dir das kaum ermöglichen.» (S. 34)

Die Insel Bogojar bietet an Sehenswürdigkeiten ein altes Kloster samt mehreren Kapellen, zwi-



Jurij Nagibin.
Vignette aus
«Literaturnaja gaset»,
Moskau, 24. 3. 1982.

schen Frühstück und Mittagessen bequem zu schaffen. Am Landungsplatz gibt es Ansichtskarten und Souvenirs zu kaufen, ferner bieten Kriegsinvaliden Wurzeln als Ginseng feil. An seiner Stimme erkennt Anna unter den Invaliden ihren damaligen Geliebten. Skworzow ist Zeuge des Wiedersiehens und flieht in die Kajüte zurück. «Warum war er so überzeugt gewesen von Paschas Tod? Er war von dessen Charakter ausgegangen: solche kehren nicht vom Krieg zurück. Er war in der Tat nicht zurückgekehrt — im wesentlichen hatte er sich nicht geirrt. Bloss übersehen, dass auch ein Lebendiger nicht zurückkehren könnte. Hätte man gewusst, wo einer ausrutscht, hätte man Stroh unterlegen können... So und nur so muss man's im Leben machen: zum voraus Stroh unterlegen. Dadurch unterscheidet sich der Kluge vom Dummen, der Verantwortliche vom Liederjan.» (S. 46)

Sein Problem: Pascha wird Anna die Wahrheit sagen — dass nämlich *Pascha* geliebt war, «sklavisch gemäss Befehl», sagt sich Skworzow, während er selber doch «weder Feigling noch

à propos Invalide

«Das Jahr 1981, von der UNO zum Internationalen Jahr der Invaliden ausgerufen, ist zu Ende. Was hat es ihnen gebracht (...)? Erstens hat unsere Presse das Jahr der Invaliden verschwiegen. Zweitens hat unser Staat beschlossen, es weder in Wort noch in Tat überhaupt zu begehen. Das Internationale Jahr der Invaliden ist vorüber, aber für die Invaliden wurde bei uns überhaupt nichts getan; sie sind nach wie vor Menschen zweiter und dritter Sorte: ohne Recht auf Ausbildung und Arbeit, auf Fortbewegung und Ferien, auf menschenwürdige medizinische Behandlung und normale Ernährung, vom Staat mit winzigen Renten und Beiträgen abgespiesen.»

Valerij Fefelow, Mitglied der dissidenten Invaliden-Initiativgruppe in der Sowjetunion. Jurjew-Polskij, 31. 12. 1981 (Archiv Samisdata, München).

Verräter war, bloss wie ein Stück Vieh ab-schlachten lassen wollte er sich nicht! Die Lüge zu berichtigen ist nun die einzige Revanche des invaliden Pascha...

Mit einem Gegenangriff empfängt Skworzow seine Frau, die inzwischen mit ihrem nach wie vor Geliebten gewesen ist. Da erst begreift Anna den wahren Sachverhalt jener Frontgeschichte. Nicht als ob Skworzows Variante ihrer dreissig-jährigen Liebe zu Pascha etwas hätte anhaben können; sie war auf das Schiff zurückgekehrt, weil Pascha sie wegschickte, nicht in ihre «grosse Welt» voll «satter und ewig nörgelnder Spieser» mitfahren wollte, zumal er inzwischen auf der Insel Beziehungen und Verantwortlichkeiten — für noch hilflosere Invalide — entwickelt hat. Im normalen Leben seinen Mann zu stellen, nicht einmal als Studierter, das hatte er zwar versucht, doch erfolglos.

(Fortsetzung auf Seite 9)

* Jurij Nagibin: Terpenie. «Nowyj mir», Nr. 2/1982, S. 25—53.

Jugendprobleme in der Sowjetunion

Sa. Klagen über eine unzufriedene Jugend sind in der Sowjetunion mit einer gewissen Regelmässigkeit immer wieder geäussert worden, seit die revolutionäre Begeisterung mit Lenins Tod dem Erwachen unter Stalins Terrorismus gewichen ist. In der Folge hat sich das Sowjetregime als erstarrt und reformfeindlich erwiesen. Das hat jugendlichen Enthusiasmus gedämpft.

Die Klagen haben in letzter Zeit jedoch eine neue Dimension erhalten. Die Jugend sei unzufrieden und rebellisch, berichtete das Organ des Verteidigungsministeriums, «Krasnaja Swesda», am 21./23. Januar 1982. Vor Jahresfrist hat W. M. Tschebrikow, einer der stellvertretenden Chefs des KGB (Komitee für Staatssicherheit), in der Zeitschrift des Jugendverbandes Komsomol, dem «Molodoy Kommunist» (4/81), auf die Kluft zwischen der jungen Generation und dem alten Parteikader hingewiesen.

Eine Kritik aus dem militärischen und dem paramilitärischen Lager also, nicht unmittelbar aus Parteikreisen: das ist die neue Dimension, die dem Jugendproblem verliehen wird. Tatsächlich ist es die schlechte Moral unter Soldaten — namentlich in und wegen Afghanistan —, die Anlass zu grossen Bedenken zu geben scheint. Um Abhilfe zu finden, wurde gegen Ende Januar eine dreitägige Konferenz mit zivilen und militärischen Teilnehmern abgehalten, die mit Propagandaaufgaben in militärischen Kreisen beauftragt sind. Darüber berichtete die eingangs zitierte «Krasnaja Swesda».

Die Hauptrede hielt Armeegeneral A. A. Jepsichew, Vorsitzender des Obersten Politischen Direktoriums von Sowjet-Armee und -Marine.

(Fortsetzung von Seite 8)

In der Sowjetgesellschaft werden Kriegsinvalide zwar theoretisch als Helden geehrt, praktisch aber ausgestossen. Die übrigen Invaliden erfreuen sich nicht einmal jener theoretischen Ehre: dies neben Familie und Armee das dritte Tabu, das Nagibin in seiner Erzählung vorsichtig antippt.

Als der Luxusdampfer aus Leningrad zum Abschluss des Ausfluges um die Insel fährt und Anna vom Deck aus das Kloster erblickt, wo ihr Pascha haust, da wirft sie sich ins Wasser, will zu ihm schwimmen. Er wird sie nicht wieder wegschicken. Ihr Herz ist der Anstrengung nicht gewachsen; tot wird sie vom Schiff aus geborgen.

Skworzow, der Klevere, sucht derweil ahnungslos, seine Niederlage in der Bar zu vergessen, wo Sohn und Tochter mit neuen Partnern flirten.

So weit, so gut. Nur fürchte ich, dass diese Nagibin-Erzählung nicht ausreicht, den Tabus der Sowjetgesellschaft ernstlich zu schaden. An ihre Wurzel nämlich rührt auch ein Nagibin nicht. So klever ist er selber denn doch noch. ■

Er verlangte, dass der Sowjetjugend durch Vorträge und Reden ein überzeugenderes Bild von «der Zunahme der militärischen Gefährdung unseres Landes durch die USA, die Nato und auch China» vermittelt werde.

Jepischews Ausführungen wurden unterstützt von Armeegeneral A. I. Gribkow, Generalstabschef der Streitkräfte des Warschauer Paktes. Er forderte eine breitere und aktivere Darstellung zuhänden der Jugend, der Arbeiter und Soldaten vom «noblen und humanen Wesen der Tätigkeit der Warschau-Pakt-Organisation als dem zuverlässigen Beschützer sozialistischer Fortschritte und dem Vorkämpfer für Frieden in Europa und der ganzen Welt».

Zahlreiche Anzeichen weisen auf die Besorgnis des Regimes, dass westliche Einflüsse wie Popmusik, Modetrends, Berichte von Jugendprotesten gegen die Autorität den revolutionären Impetus der Sowjetjugend lähmen. Im Mai 1981 begann die Tageszeitung des Jugendverbandes, «Komsomolskaja Prawda», mit einer Artikelserie, um «der Jugend das Verständnis der vielschichtigen und dringenden Probleme» zu erklären, vor die sich der Sowjetstaat gestellt sieht. Verschiedene Abteilungen des Zentralkomitees waren an dieser Aufklärungsarbeit beteiligt und bestimmten deren ideologische Zielrichtung.

Erst kürzlich, Mitte Januar, hat die dritt wichtigste Tageszeitung, die «Sowjetskaja Rossija», erneut Besorgnis geäussert. Sie verlangte eine «Verbesserung der politisch-militärischen Erziehung und der Massenarbeit in Verteidigungsfragen». Sie unterstrich die Notwendigkeit, dass die Bevölkerung vermehrt auf ihre Pflicht aufmerksam gemacht werde, einen Beitrag zur «Stärkung der Verteidigungskraft des Landes» zu leisten.

DDR

Auch in der DDR wird die militärische Propaganda intensiviert. Einerseits wurde das Tragen eines Emblems verboten, das dem seinerzeitigen sowjetischen Denkmalgeschenk an die UNO nachgebildet ist und dem Bibelwort untersteht «Schmiedet Schwerter zu Pflugscharen um». Dem Wort der ostdeutschen Jugend, «Frieden schaffen ohne Waffen», wurde der Staatslogan entgegengesetzt: «Der Friede muss bewaffnet sein.»

Folgschwerer ist natürlich die weitreichende Militarisierung, wie sie in der DDR am sichtbarsten geworden ist, aber alle Warschau-Pakt-Staa-

ten erfasst. Der Schiessbefehl wurde verschärft, die Wehrkunde verstärkt, in den Schulen werden «Tage der Wehrkunde» und «Märsche der Waffenbrüderschaft» organisiert, die Jungen und Jüngsten in «Pioniermanövern Freundschaft» mit Luftgewehren und Keulen als Karabiner- und Handgranatenersatz vertraut gemacht. Das neue Lied der Volksarmee wird von den Radiosendern der DDR vermehrt verbreitet. Daraus einige Strophen, die den herrschenden Geist wiedergeben:

«Aus dem Volk heraus sind wir geboren, die Partei gab uns Kraft.

Unserer Republik sind wir verschworen, treu dem Volk, das Gutes schafft.

Wer unseren Frieden stört, wer unseren Ruf nicht hört, der wird die Waffen spüren, die uns zum Siege führen.

Mit dem Sowjetvolk sind wir im Bunde machtvoll ist die Bastion. Für die Heimat wacht in jeder Stunde mit uns die Sowjetunion.» ■

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktgasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich



Importeur feiner Qualitätsweine

Feinste Qualitäten werden im In- und Ausland ausgesucht und in unseren Kellereien gepflegt. Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste mit einem edlen Tropfen! Verlangen Sie bitte unsere Preisliste.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55